

# Alles auf Anfang

7  
WOCHEN  
OHNE

## Auf der Suche

*BARBARA BRÜNING, Philosophin und Beraterin*

Meine Vorstellung von der Fastenzeit ist auch: Ich will mehr zu mir selbst finden.

„Werde, der du bist“ - dieser Satz kommt mir dabei in den Kopf. Obwohl er eigentlich absurd ist. Wer sollte ich denn sonst sein?

Meine Mutter erzählt: Als kleines Kind habe ich mit Männchen gesprochen, die auf dem Schrank saßen. Für andere unsichtbar, aber für mich offenbar sehr real.

Fantasie scheint mir eigen zu sein.

Aber ich durchlief ein Erziehungsprogramm. Eltern und Lehrer brachten mir bei, was wirklich zählt (Rechnen, Sprachen lernen, brav sein), Gleichaltrige lehrten mich, welche Themen, Meinungen, Klamotten okay sind (und welche nicht). Als Ergebnis weiß ich heute sehr gut, was man tun muss, um Geld zu verdienen und dazuzugehören. Aber wer ich bin? Was ist das, was mich unverwechselbar macht? Ich möchte mich auf die Suche machen.



Bild von Thomas Steiner auf Pixabay

## Sonntagsfrage:

„Was habe ich als Kind oft stundenlang und selbstvergessen gespielt?“

*Eine Antwort von uns als Anregung zum Gespräch mit sich selbst und/oder anderen über die eigenen Erfahrungen...*

Was habe ich als Kind oft stundenlang und selbstvergessen gespielt?

Ich kam im Jahr 1962 zur Welt, gehöre also zur Generation der „Babyboomer“. Ich blieb ein Einzelkind. Meine Eltern waren beide berufstätig, meine Mutter war als Handelsvertreterin oft wochenlang am Stück unterwegs. Also lernte ich schon früh, allein zu spielen. Allerdings war ich auch oft in Kinderpflegeeinrichtungen (mit Übernachtung), Pflegefamilien und- weil ich so zart und dünn war – in Kinder-Erholungsheimen untergebracht. Nachdem ich in die Schule kam, hatte ich mehrere Kindermädchen.

Mein Lieblingsspiel, in dem ich stundenlang völlig selbstvergessen aufging:

Meine stattliche Anzahl an Puppen lebte „bei mir“ im Kinderheim. Sie mussten morgens aufgeweckt, gewaschen und angezogen werden, essen und dann lernen. Je nachdem, wie meine Laune an diesem Tag war, war ich eine aufmerksame, liebevolle und zugewandte „Erzieherin“ oder eine wütende, tobende und ja, auch das (!) eine zuschlagende Furie. Oft hatte ich den armen Puppen gegenüber ein schlechtes Gewissen, aber die mussten ja erzogen werden.

Und ich habe getan, was Kinder oft tun. Ich habe umgesetzt, was ich erlebt habe. Ich habe meine Puppen entweder liebevoll oder brutal behandelt.

Ob das etwas mit meinem heutigen Leben zu tun hat? Vielleicht am Rande. Ich glaube, uns Kindern der Sechziger und Siebziger wurde wenig zugehört. Wir hatten es ja in der Tat viel besser als die Generation unserer Eltern oder gar der Großeltern. Wir wuchsen in Frieden und meist im Wohlstand auf. Also hatten wir uns nicht zu beschweren. Soo groß konnten unsere „Problemchen“ gar nicht sein. Aber sie waren da.

Damals habe ich gelernt, dass man Dinge von verschiedenen Seiten sehen kann, nein muss. Was für den einen eine große Sorge ist, kann für den anderen „Pillepalle“ sein. Was den einen stolz macht, ist für den anderen – nichts.

Das ist sicher ein Grund dafür, warum ich Psychologin geworden bin. Meinen Puppen würde ich heute sicher verständnisvoller begegnen.

*Petra Ferdinand-Storb*

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,  
ich träte aus meiner Zelle  
gelassen und heiter und fest  
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,  
ich spräche mit meinen Bewachern  
frei und freundlich und klar,  
als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,  
ich trüge die Tage des Unglücks  
gleichmütig, lächelnd und stolz,  
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?  
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?  
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,  
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,  
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,  
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,  
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,  
umgetrieben vom Warten auf große Dinge.

Ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,  
müde und zu leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,  
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?  
Wer bin ich? Der oder jener?

Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?  
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler  
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?  
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,  
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.  
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

Dietrich Bonhoeffer